

Ein Modell dafür bietet die jüngst erschienene „Geschichte des Bergischen Landes“, die in zwei Bänden die Zeit bis 1806 sowie das 19. und 20. Jahrhundert behandelt. Nur der erste Band zur Vormoderne soll hier kurz vorgestellt werden. Räumlich geht es um ein Gebiet, das sich zwischen Ruhr, Sieg und Niederrhein erstreckt und als dessen Metropole Düsseldorf anzusehen ist. Konzeptionell beruht die Darstellung auf mehreren chronologisch angelegten Kapiteln, die die territoriale und herrschaftliche Entwicklung darstellen, und die mit einigen strukturgeschichtlich ausgerichteten Kapiteln verschränkt sind. So wird das Bergische Land im Mittelalter (WILHELM JANSSEN), im 16. Jahrhundert (STEFAN EHRENPREIS) und in der Zeit von 1609 bis 1806 (KLAUS MÜLLER) recht umfangreich behandelt. Diese Kapitel wechseln sich wiederum ab mit solchen zu strukturgeschichtlichen Fragen: Klosterlandschaft (JOACHIM OEPEN), Agrargeschichte (THOMAS LUX), Gewerbe (STEFAN GORISSEN), Adel, Honoratioren und Landstände (RAINER WALZ), schulische Bildung (KLAUS WESOLY) und Pietismus (CLAUS BERNET). Ein abschließendes Kapitel behandelt die bergischen Sprachräume (GEORG CORNELISSEN). Kürzere Kapitel, die als dritte Ebene in das Darstellungskonzept eingebaut sind, gelten wichtigen Persönlichkeiten wie Erzbischof Engelbert von Berg, Konrad Heresbach, Johann Wilhelm II. und Johann Heinrich Jung-Stilling sowie Erinnerungsorten wie Altenberg.

Die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen werden von den Autoren epochenübergreifend dargestellt. Dies wäre auch für die Kirchengeschichte sinnvoll gewesen, wenn man sich stärker auf das Niederkirchenwesen und das Frömmigkeitsleben breiter Schichten eingelassen hätte, statt sich allein auf Klöster und Stifte einerseits, den Pietismus andererseits zu beschränken. Thematische Lücken lassen sich natürlich immer monieren, doch fällt auf, dass es keinen gesonderten Beitrag zur Stadtgeschichte gibt. Auch Fragen der Randgruppen, Armut und Caritas werden nicht angesprochen, was zwanglos im Kontext von Kapiteln zur Stadt- oder zur Kirchengeschichte möglich gewesen wäre. Auch die Kunstgeschichte hätte berücksichtigt werden können. Der Band ist durchgehend und zumeist farbig bebildert. Die Karten sind ansprechend gestaltet und gut lesbar. Die Nachweise sind als Endnoten den einzelnen Kapiteln zugeordnet.

Entscheidend sind allerdings nicht die genannten thematischen Lücken, sondern die insgesamt doch recht geschlossene und konzeptionell überzeugende Gliederung sowie der überschaubare Gesamtumfang, der den Leseinteressen eines breiteren Publikums gerecht wird, zugleich aber auch das Informationsbedürfnis der Fachhistoriker bedient. Wo auch immer regionalgeschichtliche Überblicksdarstellungen geplant sind, bietet die vorliegende Geschichte des Bergischen Landes erwägenswerte konzeptionelle Anregungen.

Leipzig

Enno Bünz

Passion Zeitz. Arthur Jubelt. Vision und Wirklichkeit, hrsg. von HANS-JOACHIM RICHTER, Eigenverlag, Leipzig/Zeitz 2015. – 366 S., 495 Abb., kart. (Preis: 129,00 €).

Zeitz in Sachsen-Anhalt, eine Kleinstadt an der Weißen Elster, nahe Sachsen und Thüringen gelegen, hat erstaunlich viele bekannte Persönlichkeiten hervorgebracht, darunter Wissenschaftler, Journalisten und Sportler. In einem engeren Bezug zur Frühen Neuzeit stehen Georg Agricola (1464–1555) und Julius von Pflug (1499–1564), der letzte katholische Bischof der Diözese Naumburg, der in Zeitz starb.

Es ist das Verdienst von Hans-Joachim Richter, dem Sohn des früheren Zeitzer Stadtbaurates Max Richter, in jahrzehntelanger Kleinarbeit das Leben des Verlegers,

Journalisten und ersten Bürgermeisters von Zeitz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, Arthur Jubelt, in seiner ganzen Vielseitigkeit und Tragik erfasst und dargestellt zu haben. Davon zeugt bereits sein erstes Buch mit seinen Beiträgen, „Unsere Heimat im Bild“ (Zeitz 1999), den Beilagen in Jubelts Zeitung, den „Zeitzer Neuste Nachrichten“ (ZNN).

Im vorliegenden Band wird Jubelts Schicksal in seinem historisch interessanten Umfeld erstmalig umfassend nahe gebracht. Was hat er für seine Heimatstadt Zeitz geleistet und was konnte er durch die politischen Umbrüche nicht erreichen? Richter geht diesen Fragen akribisch nach, wobei das scheinbar unabdingbar Schicksalhafte deutlich wird. Zugleich entwirft er ein kulturpolitisches Bild von Zeitz. Jubelt weicht den ideologischen Zwängen im 20. Jahrhundert aus. Diese Haltung verhindert aber nicht, dass sein Verlag, besonders seine Zeitung, von den Nationalsozialisten mitbestimmt wird. Der neue Aufbruch unter der amerikanischen Besatzung und damit der Glaube an ein demokratisches Deutschland, verflogen schnell. Kurze Zeit stand Jubelt an der Spitze seiner Stadt. Der kommunistische Machtanspruch zerstörte nicht nur seine Pläne, sondern letztlich ihn selbst. Er erlag 1947 den Haftbedingungen im sowjetischen Speziallager Buchenwald.

All das schildert der Autor eindrucksvoll, nachvollziehbar, abwägend und bis an die Grenzen, die dem Historiker gesetzt sind. Richter leistet mit seinem Beitrag einen nicht zu unterschätzenden Dienst an seiner Heimatstadt, indem er mit einer Vielzahl seltener Fotos, die sich wahrscheinlich nur noch in seinem Besitz befinden, vor allem aber auch durch beeindruckende Hintergrundinformationen zu Personen und Geschehnissen, eine neue Sicht auf das frühere wie gegenwärtige Zeitz ermöglicht. Für jeden Bücherfreund dürfte dieser Band, der Zeitz zur „Passion“ werden lässt, ein Ereignis sein.

Leipzig

Gerald Wiemers

DIETER KÜRSCHNER, Leipzig als Garnisonsstadt 1866–1945/49, hrsg. von ULRICH VON HEHL/SEBASTIAN SCHAAR (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Leipzig, Bd. 10), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2015. – 726 S. mit zahlr. s/w Abb., geb. (ISBN: 978-3-86583-907-7, Preis: 98,00 €).

Über weite Strecken stellen aktuelle multiperspektivische Forschungen zur Funktion von Städten als Stationierungsorte des Militärs noch Desiderate dar. Darauf verwiesen zuletzt ROBERT BOHN und MICHAEL EPKENHANS in ihrer Einleitung im 2015 erschienenen Sammelband zur neueren Garnisonsstadtforschung (R. BOHN/M. EPKENHANS (Hg.), Garnisonsstädte im 19. und 20. Jahrhundert, Bielefeld 2015, S. 7). Dies mutet nur dem ersten Anschein nach befremdlich an, da sich die moderne Militärgeschichte ab den 1990er-Jahren besonders auf das Wechselspiel zwischen Militär- und Zivilgesellschaft konzentriert hat, das in Garnisonsstädten eigentlich per se gegeben zu sein scheint. Doch behandeln diese Forschungen bisher schwerpunktmäßig die Frühe Neuzeit (vgl. u. a. R. PRÖVE, *Stehendes Heer und städtische Gesellschaft im 18. Jahrhundert*, München 1995). Zwar zeigte der 1998 von BERNHARD STICKEN herausgegebene Sammelband (*Stadt und Militär 1815–1914. Wirtschaftliche Impulse, infrastrukturelle Beziehungen, sicherheitspolitische Aspekte*, Paderborn u. a. 1998) bereits Perspektiven für die Forschung zum 19. und 20. Jahrhundert auf, aber auf diesem Feld dominieren weiterhin ältere Standortgeschichten, die oft im direkten Umfeld des Militärs entstanden oder einfache Chronologien darstellen. Dies gilt so auch für Leipzig. Hier sind die einschlägigen umfangreicheren Veröffentlichungen ebenfalls allesamt älteren